

Schwestern und Brüder!

Es gibt hinreichende Gründe für die Annahme, dass dieses „Abschiedsgebet Jesu“ niemals so gesprochen wurde, wie es uns überliefert ist: Erstens spricht Jesus im ganzen ersten Abschnitt dieses „Gebets“ von sich in der 3. Person, was für einen Betenden doch seltsam anmutet. Zweitens ist schwer vorstellbar, Jesus hätte diese als Gebet doch sehr intime Zwiesprache mit Gott öffentlich abgehalten und zu Protokoll gegeben. V.a. aber wissen wir heute, dass zwischen Jesu Leben und der Abfassung des Johannes-Evangeliums mindestens ein langes Menschenleben lag; der Evangelist selbst war also auch garantiert kein Augen- und Ohrenzeuge. – Die vorliegende Evangelienstelle gibt demnach sicher keinen O-Ton wieder; sie ist vielmehr eine theologische Reflexion bzw. Meditation, die der Verfasser des Johannes-Evangeliums Jesus einfach in den Mund gelegt hat: eine Reflexion über das Verhältnis des Menschen Jesus zu Gott und über seine Rolle in und gegenüber der Welt – immer aus der Perspektive des gläubigen Jesus-Jüngers.

Darin zeigt sich zugleich, wie eigenständig der Evangelist mit der Jesus-Überlieferung umgegangen ist und auch umgehen *musste*. Er stand ganz offensichtlich in derselben Situation, in der wir – rund 1.900 Jahre später – immer noch stehen: Das historisch greifbare Leben und Wirken Jesu in dieser Welt gehört unwiederbringlich der Vergangenheit an; was wir davon wissen, ist kein Tatsachenbericht, sondern bereits interpretierende, gefilterte, bewusst oder unbewusst komponierte Überlieferung – also Überlieferung, die versucht, das *für die jeweilige Gegenwart* verständlich und bedeutsam zu machen, was man selbst überliefert bekommen hat durch Andere.

Damit aber sind die Evangelien selbst Beispiele dafür, wie frei und selbständig menschliche Autoren mit der Jesus-Überlieferung umgegangen sind und damit selbst wieder solche Überlieferung schufen – und darin liegt selbst noch einmal eine wichtige Botschaft des Evangeliums für uns Spätgeborene: Seid Empfänger der Überlieferung, aber verfährt damit nicht einfach wie ein Spiegel oder Echo! Gebt sie nicht einfach „unverdaut“ weiter, wie ihr sie empfangen habt! Sondern reflektiert und meditiert sie! Macht sie euch zu eigen! Erweckt sie neu zum Leben, indem ihr sie mit eurem eigenen Leben, mit euren eigenen Fragen und Einsichten in Berührung bringt und verbindet! Und gebt die dadurch *in* und *durch euch* erneut lebendig gewordene Botschaft weiter! Gebt also – in Anlehnung an ein bekanntes Zitat – das Feuer weiter, das euch selbst erfasst hat, nicht längst verglühte Asche!

Was ich hier sage, hat Bedeutung für ein lebendiges Christsein, für eine lebendige Kirche, für eine lebendige, zeitgemäße Gottesrede: Wir leben unser Christsein ja bekanntlich in einer Kirche, in der das Gewicht der Tradition ungemein schwer wiegt, schwerer zuweilen als neue wissenschaftliche Erkenntnisse, schwerer häufig auch als der sogenannte „*sensus fidelium*“, also der Verstehenshorizont und die Sichtweise des gläubigen „Fußvolks“. Dieses geht mit theologischen oder kirchenpolitischen Fragen ja zumeist viel weniger vorbelastet und befangen um, dafür direkter und bodenständig-geerdeter als die dafür zuständige kirchliche Beamtenschaft. Ist dieser unbefangene Umgang deshalb aber weniger inspiriert, also weniger geist-begabt?

Die Entwicklung unserer Welt wird jedenfalls nie aufhören, neue Herausforderungen und Anfragen an unser Christsein zu stellen. Darauf einfach mit den ewig gleichen Phrasen aus dem uralten Fundus kirchlicher Überlieferung zu antworten, mag zwar lange *usus* gewesen sein. Die Entstehung der biblischen Texte selbst stellt aber gerade eine solch erstarrte und ängstlich bewahrende Form von Tradition massiv in Frage. Es geht letztlich doch um Weitergabe des Feuers – nicht der Asche!